

Mittlerer Saal des Wiener Konzerthauses

Sonntag, den 27. März 1927

abends 1/28 Uhr

Konzert-Abend

Ausführende:

Kammerquartett u. Heiteres Quartett

des Wiener Schubertbundes

Helmut Rlinkig

Hans Komarek

Erwin Railer

Hans Exler

Max Kleinhenn

Willi Harrand

Franz Muck

Franz Koller

Am Flügel: Fritz Illing



Preis: 50 Groschen

Vortragsordnung

Das Kammerquartett des Wiener Schubertbundes:

L. van Beethoven: Menuett (Es-Dur)

Franz Schubert: a) Scherzo (B-Dur)
b) Rondo

Josef Haydn: Viechtentaler-Tänze (Erstaufführung)
(Dem Andenken Franz Schuberts gewidmet).

Das Heitere Quartett des Wiener Schubertbundes:

Viktor Keldorfer

Treue.

(Nach S. Marco.)

Am rauschenden Nordsee-Strande,
Da ward die Bekanntschaft gemacht,
Da haben die beiden im Sande
Geplaudert, gelcherzt und gelacht.

Sie sprachen von allem auf Erden,
Und von der Sonne Licht,
Sie sprachen von ihrer Liebe,
Doch von der Ehe nicht.

Erst in der stillen Mondnacht,
Da hat sie's ihm erzählt,
Bevor sie schied auf immer:
Sie sei bereits vermählt

Da küßt er sie so innig
Nach alter Liebe Brauch,
Und flüstert mit Verständnis:
Mein Schatz, ich bin es auch!

Karl Severin

(Uraufführung)

Für die Katz'.

(E. Stemplinger.)

Die Huaberbäurin kimmt in d' Stadt zur Löwenapotheke',
Da steht mit seiner Pfeif' im Maul
A Dienstmann g'rad' am Eck.
Sie redt'n an: „Wia moanst denn du?
Bin i am rechten Platz?
I brauchat iatz a Medizin für unser' kranke Katz'.
Was rat'st ma denn? A Rizinus? — A Salb'n? — An Kräutertee?
Mir bringen sonst däs kloane Viecherl sicher nöt in d' Höh'!“
Der Dienstmann nimmt sein' Pfeifen 'raus
Und spuckertst auf'n Platz:
„Mei' Liabe, nimm nur was f' dir geb'n,
's is' alles für die Katz'!“

Josef Piber

(Erstaufführung)

Der Wolf und die sieben Geißlein.

(Nach H. Grimm's gleichnamigem Märchen.)

Es war einmal eine alte Geiß, die hatte sieben junge Geißlein und hatte sie lieb, nicht minder wie eine Mutter ihre Kinder. Einst wollte sie in den Wald um Gräser, um Blätter, um Kräuter usw.; da rief die Kinder sie herbei und sprach so lieb und treu:

„Ich muß nun in den Wald,
Ihr bleibt dieweil allein,
Seid auf der Hut vor dem bösen Wolf
Und laßt ihn ja nicht ein!
An seiner rauhen Stimm',
An seinem schwarzen Fuß
Erkennt ihr leicht den schlimmen Gast,
Vor dem ein Geißlein sich wahren muß!“

„Lieb Mütterlein, leb' wohl,
Magst ohne Sorge sein;
Mit rauher Stimm' und schwarzem Fuß,
Ein solcher Gast darf nicht herein!“

Da macht sich die Alte getrost auf den Weg, sie kennt ja im Walde jedweden Steg; sie sammelt Kräuter ohn' Unterlaß und zartes Gezweige und süßes Gras. —

„Macht auf, ihr lieben Kinder mein,
Euer Mütterlein ist wieder da!
Ich hab' im Wald an euch gedacht
Und jedem etwas mitgebracht!
Macht auf, macht auf!“

„Nein, nein, du bist unsre Mutter nicht,
Ihre Stimme ist lieblich und fein,
Du bist vielleicht der Wolf,
Dich lassen wir nicht ein!
Nein, nein!“

Da rennt der Wolf voll Ärger fort und läuft sogleich zum Krämer dort; ein Kilo Kreide kauft er ein, die macht die Stimme hoch und fein! Er frist die Kreide und sogleich — die Stimme wird gar zart und weich!

„Macht auf, ihr lieben Kinder mein,
Euer Mütterlein ist wieder da!
Ich hab' im Wald an euch gedacht
Und jedem etwas mitgebracht!
Macht auf, macht auf!“

„Nein, nein, du bist unsre Mutter nicht,
Ja, man sieht dein schwarzes Haar;
Du bist gewiß der Wolf,
Kein Wort von dir ist wahr!“

Und zornig eilt der Wolf hinweg,
Zum Müller läuft er hin so keck:
„Herr Müller, nimm dein weißes Mehl,
Damit bestreu' mein schwarzes Fell!“

Der Müller kennt den argen Wicht und sagt: „Herr Wolf, das tu' ich nicht!“ Doch, weil er ihn zu fressen droht, erfüllt er sein Gebot. Ja, so sind die Menschen!

Der Bösewicht trabt nun zum drittenmal zur Geißleintür, voll wilder Gier, voll Falsch schleicht er sich nah heran und stimmt sein altes Sprüchlein an.

Und die Geißlein, neugierig, wie sie alle sind, allsamt zur Türe eilten sie geschwind und durch den Türspalt seh'n sie das schneeigweiße Haar und hören eine Stimme, so fein und klar: „Macht, macht!“

„Das ist unser liebes Mütterlein,
Das kann der böse Wolf nicht sein!“

Sie machen die Tür schnell auf — schnapp! schnapp! würgt schon der Wolf ein Geißlein hinab! Da hilft nun kein Klagen, hilft nun kein Schrei'n, da hilft kein Versteck unter Tisch oder Bank; er findet sie all', auch im Bett oder Schrank!
O armes, armes Geißelmütterlein!
Das wird ein Jammer sein!

„Drum, ihr Kinderchen all'
Und ihr Mädchen zumal,
Seid auch ihr auf der Hut vor dem Wolf;
Oft schleicht er herum auch in Menschen-
gestalt

Und heißt „Heinz“ oder „Rurt“ oder „Wolf!“
Für die Geißerchen klein,
War nicht lange die Pein,
Denn ihr Mütterchen nahm eine Scher'
Und schnitt dann dem schlafenden Wolf aus
dem Leib

Die Geißlein und freute sich sehr!
Doch, ihr Kinderchen all'
Und ihr Mädchen zumal,
Ach, seid ihr in des Wolfes Gewast,
Da geht die Geschichte noch schlimmer aus
Als dort bei den Geißlein im Wald!“

Karl Severin.

(Erstaufführung)

Donna Anna und Don Rodrigo.

Eine spanische Ballade.

Donna Anna sitzt am Fenster ihrer Burg und strickt dazu
Freundlich lächelnd; denn sie wartet ja auf „ihn“ zum Rendez-vous.
Mh! —

Schmachtend richtet sie die Blicke auf das Wirtshaus vis-à-vis,
Wo beim Weine wacker sitzt Don Rodrigo schon seit früh.
Stunden flieh'n, längst wollt' er kommen zu dem trauten Stelldichein —
Warum zögert er so lange? Sollt' ihm was begegnet sein?
M! —

Donna Anna nimmt die Feder, schreibt auf Kosabriefpapier:
„Komme bald, o mein Geliebter, Don Rodrigo, komm' zu mir!“
Mit dem Brief schickt eine Taube sie ins Wirtshaus vis-à-vis,
Wo beim Weine wacker sitzt Don Rodrigo schon seit früh.
M! —

Stunden flieh'n und es umflort sich mählich Donna Annens Blick.
„Er“ kommt nicht, und auch die Taube kehrt zur Herrin nicht zurück.
Eine zweite Taube sendet sie zum Wirtshaus vis-à-vis,
Wo beim Weine wacker sitzt Don Rodrigo schon seit früh. —
Als auch diese kommt nicht wieder, schickt sie schon nach kurzer Frist
Noch vier and're — Donna (Wetter) Anna fühlt, daß sie verraten ist.
M! —

Zu ihm eilt sie. Doch beim Eintritt sinkt sie hin, vor Schrecken blaß,
Weil er jußt vergnügt die sechste Taube da — gebraten af.
Sm! — Ach!

=== Pause. ===

Das Kammerquartett des Wiener Schubertbundes:

Josef Reiter: „Ländler“ (Uraufführung)

Josef Strauß: „Perlen der Liebe“, Konzertwalzer

Johann Strauß: Overture zu „Prinz Methusalem“.

Das Heitere Quartett des Wiener Schubertbundes:

Viktor Reldorfer

(Erstaufführung)

Von der Weiten.

(H. Frauengruber, „Meggendorfer H. Bl.“)

Wie i mein' Gretl kenna g'lernt,
Däs war'n gar schlimme Zeiten!
All' Wochen oamal hat's m'r glücklich,
Daf' i mein Schatzerl han dablickt,
Und däs glei' von der Weiten.

Uns alle zwoa hat's soviel druckt,
Da auf der linken Seiten,
Doch koans hat sich nix z'sag'n traut;
So hab'n m'r uns valiebt ang'schaut,
Ganz hoamli von der Weiten.

Bis endli' in Leopolditag,
Da mach i garh an G'scheiten,
Zerst han i ihr an Rirta kast,
Aft z'weg'n der Gretl höllisch g'rafft,
Und däs nit von der Weiten.

Hiaz is's mein Weib, hiaz denk'n m'r oft
So auf unstre Jugendzeiten;
O kunn't's nit no amal so werd'n
Hiaz sachet i mein Lebta gern
Dö Gretl, ganz von der Weiten!

Adolf Kirchl

(Erstaufführung)

Der alte Goethe.

(Alexander Weigl.)

Es war einmal ein Pensionat
Gar züchtiglich, berühmt und fad,
Allwo man höher'n Töchtern fein
Gelehrsamkeit und Sitt' prägt ein.
Dort kam in Streit und schlimme Nöte
Der Lehrerinnen würd'ge Schar.
Kein Mind'rer als der alte Goethe,
Der Zwistigkeiten Ursach' war.
Gar sehr verfänglich
Und sehr bedenklich
Erschien der Vers:

„Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen gold'nen Becher gab.“

Da sprach die Schwester Adelgund:
„Der Vers werd' nie den Kindern kund.
Wollt ihr ihre Seelen vergiften?“

Es war ein König in der Levante
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Tante
Einen gold'nen Becher gab.“

Und nun ergriff Susann' das Wort:
„Die Wahrheit ist ein sich'rer Hort.
Wer glaubt das von der Tante?“

Es war ein König in Udine
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Cousine
Einen gold'nen Becher gab.“

Und es erhob sich Hildegard:
„Mit der Wahrheit ist es wirklich hart.
In Verruf sind die Cousinen!“

Es war ein König in Calcutta
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Mutta
Einen gold'nen Becher gab.“

Und so ward dieser Vers gelehrt,
Und Goethe blieb stets hochgeehrt.
Drum, wollt ihr wissen, was sich ziemt,
So fragt bei edlen Frauen an!

Josef Haindl

(Uraufführung)

Der ästhetische Kaffee.

(Alexander Max Vallas.)

Es lebten vier Fräulein im Städtchen,
Weit draussen vom Weltengeräusch,
Es waren vier sitzsame Mädchen,
Höchst unnahbar, fromm und gar keusch.

Und wöchentlich einmal sich trafen
Im traulichen petit-comité,
Zu ihrer Zerstreuung die Braven
Bei Kuchen und Bohnenkaffee.

Sie sprachen von jeglichen Dingen,
Von Dienstboten, Wäsche, Skandal,
Von Glück, von Sich-selber-bezwingen,
Von Gott, von Natur und Moral.

Es sprach Sidonie, sie war dreißig
Und färbte die Haare sich rot:
„Ich darbe und bete nur fleißig,
Ich lebe bloß mit und in Gott!“

Die Zweite, die gute Elise,
Die Vegetabilische sprach:

„Ich schwärme für Lenz und für Wiese,
Für Berge, für Blümlein und Bach.“

Charlotte nun spitzte ihr Mündchen
Und sprach mit verschleiertem Blick:
„Bei Tag und bei Nacht ist mein Hündchen
Mein einziges, lebendes Glück.“

Die Vierte, Sofie, ist geessen
Und hatte aus schmerzlichem Weh
Schon fünf Stücke Kuchen gefressen
Und trank schon den sechsten Kaffee.

Und als man Sofie nun befragte,
Was sie wohl befriedigte nur,
Nahm noch einen Schluck sie und sagte:
„Ich pfeife auf Welt und Natur.
Was kannst für ein Hündchen Du fühlen,
Was schwärmst die Natur Du so an?
Laßt uns nur Komödie nicht spielen,
Wir viere, wir brauchen
an Mann!“

Ernst Sompek

(Erstaufführung)

Variationen über ein altes Thema.

(„Kommt ein Vogel geflogen.“)

Heinrich Heine:

Es kam ein kleiner Vogel
Geflogen vor mein Haus.
Er hielt ein Blatt im Schnabel,
Das sah so harmlos aus.

Und doch stand drauf geschrieben
Von meiner Liebsten Hand:
„Ich kann dich nimmer lieben,
Weil ich 'nen Reichern fand.“

„Ich kann dich nimmer lieben . . .“
Mir ward das Herz so schwer,
Ich traue keinem Vogel
Und keinem Mädchen mehr.

Christian Morgenstern:

Ein Vogel kommt geflogen,
Es ist ein Vogel, sonst nichts.
Es ist kein Brückenbogen,
Es ist ein Vogel, sonst nichts.

Es ist kein Tramwaywagen,
Es ist kein Strahl des Lichts,
Es ist kein Gummikragen:
Es ist ein Vogel, sonst nichts.

Er läßt sein Lied erschallen,
Und zu der Seele spricht's.
Jetzt läßt er etwas fallen:
Es ist ein Brief, sonst nichts!

Frank Wedekind:

Nun gut, ein Vogel bringt mir 'nen Brief
Von irgend so einer Schlange;
Ich brauch ihn gar nicht erst lesen, denn
was sie will,
Das weiß ich schon lange!

Mich widert das zärtliche Weibsbild an,
Der Haß färbt gelb mich und gelber.
Ich drehe dem Vogel den Kragen um —
In Ermanglung des Fräuleins selber!

Ein Expressionist:

Auffstößt — jäh — Vogel in den Horizont
Die Wolke ballend, die im Verborgnen
schließt.
Grünlich durchleuchtet qualgepeitschter
Mond
Den nervenzuckend grollen Liebesbrief.

Der Jäger nach der lahmen Ente schießt.
Laternen wimmert — Mädchen finden sich.
O Bruder, du, verstehend — sei gegrüßt!
O Mensch! O Tier! O Welt! O, was
weiß ich!

Ein Dadäist:

... Piep! ... Piep! ... Piep! ...
... Piep, piep ...

Fritz Schlick im „Faun“ 1925.

